

## **Predigt am Sonntag Reminiszere, 28. Februar 2021**

**Johanneskirche Hamburg-Rissen, Pastor Steffen Kühnelt**

### **Das Lied des Propheten**

Der Friede Gottes sei mit Euch allen. – Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, stellt Euch vor: Ein Dorfplatz, damals in Israel, an einem lauen Abend im Spätsommer. Ein Platz voller Menschen; sie sitzen an langen Bänken, es ist üppig aufgetischt, die Tische biegen sich unter der Last der Speisen und Getränke. Die Stimmung ist hervorragend, ausgelassen. Es wird gelacht und erzählt. Heute ist Erntefest und die Menschen freuen sich über die gute Ernte. Über den Wohlstand.

Da steht einer auf. Ein Lied will er singen sagt er. Soll er doch, rufen einige fröhlich, wir feiern schließlich. Einige kennen den Mann. Es ist Jesaja, Sohn des Amoz. „Ein Lied will ich singen“ fängt er an „Ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.“ Vom Weinberg, das klingt verlockend, das passt. Einige stoßen schon an, die Krüge scheppern. Im Wein liegt die Wahrheit. Sie freuen sich auf ein Liebeslied. Ein Minnegesang. Der Weinberg, das war schließlich schon immer ein Bild aus der Liebessprache, eine Metapher für ein schönes Mädchen, die Braut, die man liebt. Vielleicht wird's erotisch. Die Menschen auf dem Platz werden still, aufmerksam gespannt; manche schmunzeln schon ein wenig. Und dann fängt Jesaja an:

„Mein Freund hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel.<sup>2</sup>Er grub ihn um, entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den besten Weinstöcken. Mittendrin baute er einen Wachturm. Auch eine Kelter zum Pressen der Trauben hob er aus. Dann wartete er auf eine gute Traubenernte, aber der Weinberg brachte nur schlechte Beeren hervor.

<sup>3</sup>Jetzt urteilt selbst, ihr Einwohner von Jerusalem und ihr Leute von Juda! Wer ist im Recht – ich oder mein Weinberg? <sup>4</sup>Habe ich irgendetwas vergessen? Was hätte ich für meinen Weinberg noch tun sollen? Ich konnte doch erwarten, dass er gute Trauben trägt. Warum hat er nur schlechte Beeren hervorgebracht?

<sup>5</sup>Ich will euch sagen, was ich mit meinem Weinberg tun werde: Die Hecke um ihn herum werde ich entfernen und seine Schutzmauer niederreißen. Dann werden die Tiere ihn kahlfressen und zertrampeln.<sup>6</sup>Ich werde ihn völlig verwildern lassen: Die Reben werden nicht mehr beschnitten und der Boden nicht mehr gehackt. Dornen und Disteln werden ihn überwuchern. Den Wolken werde ich verbieten, ihn mit Regen zu bewässern.

<sup>7</sup>Wer ist dieser Weinberg? Der Weinberg des Herrn Zebaoth, das sind die Bewohner von Israel. Die Leute von Juda, sie sind sein Lieblingsgarten. Der Herr wartete auf Rechtsspruch, doch seht her, da war Rechtsbruch. Er wartete auf Gerechtigkeit, doch hört nur, wie der Rechtlose schreit.“ (Jesaja 5, 1-7)

Ach herrje, kein Liebeslied ist das. Kein Stimmungslied. Im Gegenteil. Ein Stimmungstöter, ein garstiges Lied. Ein Gerichtslied sogar. Eine bittere Anklage. Und was für eine! Die Männer und Frauen erstarren, die Gespräche, das Lachen verstummen. Es geht ja um sie! Sie sind gemeint! Die Menschen von Juda in ihrem Wohlstand, ihrer Zufriedenheit. Sie sind der Weinberg, sie sind der Garten, so singt Jesaja, der so unfruchtbar daliegt. Und Gott, Ihr Gott, der Herr Zebaoth, ist der Eigentümer, der diesen Weinberg angelegt hat. Gott ist der, der investiert hat: mit Mauer und Hecke, Turm und Kelter. Alles ist da. Aber von wegen gute Ernte: Die vollen Krüge, die dampfenden Töpfe in der Mitte. Sie verpuffen, lösen sich auf vor ihren Augen. Denn darum geht es nicht. Die Beeren sind schlecht, so spricht Jesaja, der Prophet, das Sprachrohr Gottes. Seine Worte treffen ins Mark. „Ich will euch sagen, was ich mit dem Weinberg tun werde...“ Verwüsten und verwildern lassen. *„Den Wolken werde ich verbieten ihn mit Regen zu bewässern.“*

Jesaja hat ruhig gesprochen, leise gesungen, aber die Anklage ist laut und deutlich: *„Der Herr wartete auf Gerechtigkeit, doch hört nur, wie der Rechtlose schreit.“* Die Ernte ist gut im Land Juda, doch die Ernte, die Gott erwartete, blieb aus. Die guten Früchte: Recht und Gerechtigkeit. Dankbarkeit für all die Wohltaten. Keine Spur. Ich bin Euer Gott, ich habe Euch in diesen Garten gesetzt, mit allem ausgestattet, was ihr braucht und was macht ihr?

Liebe Gemeinde, wer weiter im Jesajabuch bzw. um unseren Text herum liest, der bekommt genauer, bekommt konkret erzählt, was nicht in Ordnung ist im Land: Vermögensanhäufung, Wucher mit Grundstücken, eine immer größer werdende Armut, mangelnde Fürsorge für Witwen und Waisen. Es gilt das Recht des Stärkeren, des Vermögenden. Statt Rechtsspruch – Rechtsbruch, dichtet Jesaja. Meine Geduld ist am Ende, ruft der Prophet im Namen Gottes. Und da hilft euch auch nicht eure Frömmigkeit. Und er geht auch mit der Religion ins Gericht (Jes 1,11): Was soll ich mit euren Opfern und Gottesdiensten, mit der frommen Feierlichkeit, wenn ihr den Garten, den Weinberg so verkommen lasst und die Früchte eurer Arbeit ungenießbar sind.

Liebe Schwestern und Brüder, Jesaja und sein Lied vom Weinberg; dieses Wort, das uns heute aufgetragen ist zu hören; es ist aufregend, anregend. Was hören wir hier durch die Zeit. Von damals in Juda, vor 2700 Jahren, bis heute. Wir hören: Gott ist enttäuscht. Gott ist ratlos. „Was hätte ich denn noch tun sollen?“ Er ist ohnmächtig. „Ich hab doch alles getan. Ihr habt doch alles, was ihr braucht, für eine gute Ernte, für gute Frucht.“ Die Hörerinnen und Hörer Jesajas sind erschrocken, vielleicht beschämt, aber Gott leidet. Der allmächtige Gott sucht nach einer Erklärung, ringt um eine Antwort. Hier ist Passion, so höre ich es. Leidenschaft und Leiden Gottes, der nicht weiß wie ihm geschieht mit den Menschen, mit dieser Erde.

Und das Leiden an den Zuständen der Welt; an der Welt, wie der Mensch sie gestaltet, wie er sich in ihr einrichtet, ist wie gesagt konkret: Die Kritik Jesajas ist konkrete Kritik an den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Missständen seiner Zeit: Das sind skrupellose Immobiliengeschäfte, da geht es um Spekulationen mit dem Grund und Boden, (Jes 5,8), der allen gehört (Die Erde ist des Herrn! Heißt es in den Psalm 24,1), um Vermögensanhäufung und das Auseinanderdriften, die sogenannte Schere zwischen Reichen und Armen, um selbstgefälliges Luxusleben (Jes 3,16ff) ohne Sinn und Verstand. Und, liebe Schwestern und Brüder, die Anklage Jesajas kommt, wie ich finde, mitten in unsere Welt, in denen die reichsten zehn Prozent neunzig Prozent aller Ressourcen besitzen und verwalten. Wer Ohren hat zu hören, der höre, sagt Jesus.

Und ich würde diese Anklage sogar ausweiten für unsere Zeit, ganz im Sinne des Anklägers: Was tut ihr mit dem Garten, den ich euch anvertraut habe: Ihr bringt nicht nur keine gute Früchte (die da wären: Frieden, Solidarität und Mitmenschlichkeit; Teilhabe an den Gütern dieser Welt für alle. Stattdessen: Hetze, Neid, Hass.) Sondern dazu, bzw. als „Krönung vom Ganzen“ zerstört ihr auch noch meine gute Schöpfung, die natürliche Fruchtbarkeit dieser Welt, in die ihr gestellt seid: die Tiere sterben, die Bienen, Heringe und Nashörner, Massen von Schweinen und Hühnern werden gequält für billigen Profit; die Erde wird ausgebeutet, ihr führt Krieg um Rohstoffe; die Pflanzen sterben, Wälder in Amazonien werden gnadenlos vernichtet, die Polkappen schmelzen; die Wüsten wachsen und an den Küsten versinkt die Erde im warmen Meer.

Liebe Gemeinde, dieser Anklage-Katalog ist erschütternd. Aber so geht es in der Welt zu, die sich selbst überlassen bleibt, die nicht mit Gott rechnet. Jedenfalls nicht mit Gott, der den Menschen in Anspruch nimmt, der ein liebevolles, aber auch anspruchsvolles Gegenüber ist. Der unser Herz in Anspruch nimmt, weil wir ihm am Herzen liegen.

Der Gott von dem Jesaja spricht ist ratlos: Ihr hattet doch einen guten Weinberg. Was ist bloß mit euch los? Was soll ich, Gott, denn tun? Der allmächtige Gott wird ratlos, leidend, schwach. Er wird schwach, ja traurig, so klingt es für mich durch den Zorn hindurch, weil er eine Schwäche für uns Menschen hat. Gottes Allmacht ist verletzlich, weil Liebe verletzlich macht. Weil aus seiner Liebe unsere Freiheit wächst und unsere Verantwortung.

Liebe Gemeinde, und gleichzeitig steckt für mich in dieser frustrierten und frustrierenden Anklage ein Hoffnungsschimmer; ein Hoffnungsschimmer in diesem harten Wort. Die Worte vom Gericht (von wegen: „ich will den Weinberg verwildern lassen, es soll nicht mehr regnen...“) sind zwar in meinen Ohren der Ausdruck einer Verzweiflung. Aber noch hält der Weinbergbesitzer an seinem Weinberg fest. Und noch wird das Lied vom Schmerz Gottes gesungen. Noch haben wir Ohren, um zu hören, um zuzuhören und uns etwas sagen zu lassen. Das harte Wort hätte keinen Sinn, es wäre uns nicht überliefert, wenn es uns nicht doch erreichen und erweichen könnte. Wenn wir nicht doch unseren Sinn ändern könnten. Wir sind nicht der Hoffnungslosigkeit preisgegeben.

Denn: Was ist der Mensch? Was ist der Mensch, dass Du Gott seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass Du, Gott, Dich seiner annimmst? So haben wir vorhin den achten Psalm gehört. In all den Anklagen und Gerichtsworten, in all dem Anspruch Gottes, der sich durch unsere Bibel, durch Altes und Neues Testament zieht (auch Jesus zürnt und ruft „Wehe Euch!“, das dürfen wir nicht bei Seite lassen), ist die verborgene Botschaft eben immer auch diese: Gott denkt an seine Menschenkinder. Das ist eben unsere Würde, *das* ist der Mensch: Dass Gott an uns denkt, unserer gedenkt. Dass wir ihm etwas Wert sind.

Das heißt für mich: Den Menschen ist etwas zugetraut, immer noch, immer wieder, damals in Juda, heute an diesem Ort, in unserer Welt. Jedem von uns ist etwas zugetraut in seinem Leben. Wir sind, so sagt es Jesaja im Nebensatz, sozusagen im Kleingedruckten, sein „Lieblinggarten“, Luther übersetzte: „*die Pflanzung, an der sein Herz hängt.*“ So steht es da, so bleibt es. Gott hängt an uns, dessen bin ich gewiss, deswegen trifft ihn auch all unsere kleinmütige, hochmütige, selbstgefällige Verweigerung so tief. Es geht um die leidenschaftliche Beziehung Gottes zu uns, um seine Passion, um seine Liebe. Jesajas Lied ist vielleicht doch ein Liebeslied.

Vielleicht kann man es so sagen, nochmal sagen: Gott weint um uns, um seinen Weinberg. Seine Tränen offenbaren uns das tiefste Geheimnis. Denn wer weint, verrät, dass er verletzlich ist. Gottes Allmacht ist verletzlich; so verletzlich wie es nur die Liebe ist. Wenn Gott schwach wird und leidet, dann deshalb, weil er trotz allem und immer noch und immer wieder eine Schwäche für uns hat, für jeden einzelnen von uns. Das ist unsere Chance.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.